

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: D. Kahnis.

Nr. 81.

Leipzig, den 11. Oktober

1853.

Ueber die alte kirchliche Armenpflege und ihre Grundsätze.

Ansprache, gehalten am Jahresfeste der Gesellschaft der Armenfreunde zu Leipzig 1853.

Wenn ich heute, im Herrn geliebte und geehrte Brüder und Schwestern, Eure Blicke auf die Art und Weise hinlenke, in welcher die christliche Kirche ihre Liebespflicht gegen die Armen und Hilfsbedürftigen erfüllte, so geschieht dies nicht nur in der Absicht, ein geschichtliches Bild zu unserer Unterhaltung darzustellen, sondern unser christliches Leben soll daraus einen rechten, heilsamen Gewinn ziehen; wir wollen selbst aus der reichen Fülle des kirchlichen Lebens einen erquicklichen Trunk thun, um dann auch im Stande zu sein, lebendige Ströme solchen Wassers von unserem Leibe ausgehen zu lassen und Andere nach der empfangenen Gnade zu erquickten. Wir wollen zunächst an der Feuergluth der ersten Kirche unsere eigne träge und selbstsüchtige Liebe entzünden, daß wir als Erlöste Gottes auch durch die That bezeugen, solche Erlösung zu würdigen, und uns bestreben, unsern Beruf zu erweisen in Thaten, wie sie einem Kinde Gottes ziemen und in der Kraft des Höchsten auch von den Schwachen vollbracht werden können. Sodann wollen wir für unsere Thätigkeit einen sichern Grund gewinnen, um uns ihr recht freudig hingeben zu können, in der Ueberzeugung, daß die Väter unsers Glaubens nach dem Gebote des Anfängers und Vollenders desselben in dieser Regel gewandelt sind.

Christus spricht: Daran soll die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, d. h. daß ihr an mich glaubt, daß ihr Liebe unter einander habt. Und das haben die Christen der ersten Zeit in so reichem Maße bewährt, daß die Vertheidiger der christlichen Kirche mit großer Freudigkeit, die schärfste Prüfung von Seiten der Gegner geradezu herausfordernd, sich darauf berufen konnten. In einer zerrissenen Zeit, deren Symbol so zu sagen die Treubrücksichtigkeit war, zeigten sie, wie der freimachende Geist der Wahrheit nothwendig einen Glauben hervorrufen mußte, welcher die Welt überwunden hat, und eine Liebe, deren Gluth selbst viele Wasser nicht auslöschen, deren Flammen die Ströme nicht ersäufen mögen. Sie stellten einen Bruderbund dar, geknüpft, wie der Apostel es verlangt, durch Einen Herrn, Eine Taufe, Einen Glauben, Einen Gott und Vater, der da ist über uns Alle, durch uns Alle und in uns Allen; — ein so hohes Bild, daß selbst heidnische Herzen unwillkürlich ausbrachen: „Siehe, wie sie einander so lieb haben“; und gewiß hat der große heidnische Geschichtschreiber Tacitus nicht falsch gesehen, wenn er den Charakter der Christen, die er noch als eine jüdische Sekte betrachtete, vornämlich nach diesen zwei Zügen auffaßt: „Bei ihnen ist der Glaube unbeugsam und die Barm-

herzigkeit stets bereit.“*) Insbesondere bewährte sich diese Liebe durch die Fürsorge für die Armen, Waisen, Kranken, Gefangenen. Das Heidenthum zeigte davon keine Spur auf, weil es überhaupt keine Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit hatte; der Reiche galt nur so viel, als er seinem Vermögen nach werth war; die Armen waren die, welche nur nach Köpfen zählten, nicht als unsterbliche Seelen, sie hatten kein Recht, keinen Anspruch auf Einfluß im Staate, auf Hilfe vom Staate. Erst als der Proletariat zu einer fürchterlichen, unüberwindlichen Masse angeschwollen war, mußte der Staat darauf bedacht sein, ihn zu füttern, damit er nicht wild wurde und über seine Dämme trat. Die Kaiser ließen jährlich große Massen von Brot und Getreide auf ihre Kosten unter die Armen theilen und gaben ihnen glänzende Schauspiele ohne Eintrittsgeld, um dieselben sich geneigt zu erhalten. Das Gleiche thaten zuweilen ehrgeizige Männer, um die Liebe der Volkshese und ihre Käufte sich zu erwerben. Die neueste Zeit hat uns auch solche Armenpflege aus Zwecken der Ehrsucht genug gezeigt; wie Viele aber selbst von denen, welche den Namen eines ruhigen und geselligen Bürgers und Christen ansprechen, stehen in ihrer Staatsweisheit nicht höher, als die römischen Kaiser und betrachten das Armenwesen nur als Abfütterung einer Bestie, damit sie nicht wild werde und sich wende und sie zerreiße. Die Folgen solcher Verblendung liegen in der Geschichte klar vor; je mehr man den Drachen des Proletariats fütterte, desto hungrieriger wurde er und fraß am Ende, als seine Fütterer nicht mehr genug hatten, ihn satt zu machen, diese selbst auf.**)

Dagegen trat die Fürsorge für die Armen im rechten Sinne und aus dem rechten Grunde in der Kirche Christi von Anfang an wohlthuend hervor und erregte die Bewunderung der selbstsüchtigen Heidenwelt, so daß, als Kaiser Julian der Abtrünnige das Heidenthum zu veredeln und zu vergeistigen strebte, er nichts Angelegentlicheres zu thun hatte, als die Armenpflege und die Wohlthätigkeitsanstalten der christlichen Kirche nachzuahmen; aber es blieb eine todte Kopie ohne Geist und Leben; ein bloßes mechanisches, bürokratisches Institut, auf allerhöchsten Befehl unternommen, ohne Begeisterung und Liebe ausgeführt. Es hatte diese ganze Anstalt in dem heidnischen Staatsleben keinen rechten Platz, keine rechte Stelle. In der christlichen Kirche dagegen trat diese Bethätigung der Nächstenliebe sogleich in eine bestimmte Stellung zum Gemeindeleben

*) Siehe Rudelbach, Christliche Biographien, Bd. 1, S. 9 fgg.

**) Es wäre den Volksoberführern unserer Zeit, welche mit Versprechungen und Verheißungen der glänzendsten Art gegen die hungernde und faulenzende Masse nicht sparsam gewesen sind, nichts mehr zu wünschen, als daß sie in den Fall kamen, ihre Zusagen halten zu müssen, um in ihrer Hohlheit offenbar zu werden und einsehen zu lernen, daß ein Narr mehr versprechen kann, als tausend Weise ausführen.